

„Antonio Congo“ sein Grab und die Entstehung des Romans

„Wie ein Bett für die Ewigkeit gebaut!“, so erschien mir die Grabstätte von Antonio Congo, als ich sie im Sommer 1966 auf dem Friedhof „Hattensen“ bei Ottenstein (in der Nähe von Bad Pyrmont) mit meinen späteren Schwiegereltern zum ersten Mal besuchte. Vom Kopf- und Fußstein dieses Denkmals las ich das tragische Schicksal und den in kurzen Worten zusammengefassten Lebensweg von Antonio Congo, der am 12. Oktober 1811 zu Guimbata in Afrika als Sohn des Häuptlings Ambrosio Congo geboren wurde.

Ich war tief berührt.

Gleichzeitig stellten sich mir, wie sicher vielen anderen auch, die Fragen:

Wie kommt ein afrikanischer Häuptling zu dem Namen Ambrosio und warum wurde sein Sohn Antonio genannt? Beide sind christliche Vornamen.

War Antonio zufällig in Ottenstein als er dort verstarb? Wer errichtete ihm, dem farbigen Tischlergesellen, im Jahre 1844 dann eine solch ungewöhnliche und sehr aufwendige Grabstätte?

Meine zukünftige Schwiegermutter kannte dieses Grab seit ungefähr 1930. Bei Besuchen in all den Jahren zuvor hatte sie von Bewohnern aus Ottenstein etliche mündliche Überlieferungen erfahren, die sie mir dann berichtete. U. a. auch den Namen des Sklavenhändlers, der Antonio von Afrika nach Brasilien verschleppte und an den Hamburger Kaufmann Carl Ferdinand Schlüter verkaufte. „Barthel“. War das nun sein Vor- oder Nachname? Diese und viele andere Fragen konnten damals nicht beantwortet werden und blieben noch für viele Jahre offen, denn es gab für mich zunächst andere Prioritäten: Beruf, Familie, Kinder...

Hin und wieder besuchte ich später mit meiner Familie die Ottensteiner Hochebene und natürlich auch die letzte Ruhestätte von Antonio Congo. So lernte ich in dieser Zeit einige grabpflegende Frauen auf dem Friedhof kennen und erfuhr von ihnen, dass der Sklavenhändler ein Ottensteiner mit dem Namen „Schomburg“ gewesen sein sollte. „Barthel Schomburg?“, fragte ich, doch der Vorname dieses Mannes war den Frauen nicht bekannt.

Ich kontaktierte den Dorfchronist, Herrn Theodor Henniges, der mir empfahl, das Buch von August Meyer „ES IST EIN ALTES SCHÖNES LAND“ (1991 Steinweg-Verlag, Braunschweig) zu lesen, in dem das Grab von Antonio Congo beschrieben und der Sklavenhändler ebenfalls „Schomburg“ genannt wird.

Nach der Quellenangabe und den Vornamen des Sklavenhändlers von mir befragt, antwortete daraufhin der Autor August Meyer folgendes:

„In Ottenstein und dem weiteren Umland gibt es viele Schomburgs. Ich entnahm diesen Namen dem Roman „König Meyer“, in dem ein Kapitän Schomburg erwähnt wird.“

„Ein Kapitän in der Zeit um 1820 ist nicht unbedingt gleichzeitig ein Sklavenhändler!“, antwortete ich. „Also wurde der Name „Schomburg“ nur aus diesem Roman abgeleitet und hat keinen realen Bezug?“, fragte ich nach.

„Ja!“, war seine Antwort.

Sicher ist, dass es heute keinem aus den vielen Familien mit dem Namen „Schomburg“ unangenehm sein muss, einen Vorfahren als brutalen Sklavenhändler gehabt zu haben, da es sich ja wohl um einen frei erfundenen Namen des Autors August Meyer für den Sklavenhändler handelt.

So forschte ich weiter nach dem richtigen Namen des Sklavenhändlers, zunächst jedoch ohne Erfolg. Dann begegnete mir am Grab von Antonio Congo eine ältere, energische Dame aus

dem Dorf Postholz. Sie kannte sich sehr gut mit der früheren Geschichte Ottensteins und den Menschen dort aus. Ich fragte sie natürlich auch nach dem Namen des Sklavenhändlers. Ihre spontane Antwort: „Barthel Reese und bevor er Sklavenhändler wurde, war er zunächst Stellmacher und kämpfte dann zusammen mit Oberstleutnant Korfes, der auch aus Ottenstein stammt, unter dem „Schwarzen Herzog“ Friedrich Wilhelm von Braunschweig gegen Napoleon.“

Genauere Quellenangaben konnte sie allerdings nicht nennen, nur, dass dieses alles schon ihrer Großmutter bekannt gewesen sei.

Ich las die Dorfchroniken Ottensteins von Heinrich Rose und Werner Freist. Dabei fiel mir besonders in der 1927 herausgegebenen Chronik von Heinrich Rose auf, dass der Rademacher (Stellmacher) Georg Reese 1848 zu sehr viel Geld gekommen sein musste. Er kaufte zunächst für circa 1.000 Rtlr. (Reichsthaler) und später noch einmal für 120 Rtlr. sowie im Tausch gegen einen Morgen und vier Ruten Land die alleinigen Brautage und die damit zusammenhängenden Braugerechtsamen und Verbindlichkeiten. Somit befanden sich jetzt sämtliche Brauantile von Ottenstein im Besitz von Georg Reese und damit auch das Brauhaus am Markt, das er als Wohnhaus umbaute.

Woher hatte der Rademacher Georg Reese so viel Geld?

Vielleicht aus dem Nachlass des verstorbenen Verwandten Barthel Reese?

In meinem Roman „Antonio Congo“ habe ich ganz bewusst nur den mir genannten Vornamen „Barthel“ des Sklavenhändlers gewählt, da es bisher keine definitiven Quellen zum Nachnamen gibt. Vielleicht ergeben sich aber aus zukünftigen Recherchen weitere oder auch andere stichhaltige Beweise dazu.

Nachfahren der Familie Reese sind heute in Ottenstein nicht mehr festzustellen.

Antonio wurde in Guimbata (Afrika) geboren, so steht es auch im Kirchenbuch von Ottenstein. Wo lag in dem riesigen Erdteil Afrika Guimbata?

Ich studierte viele alte Landkarten, doch dieser Ort war nicht aufzufinden. Schließlich half mir der Tipp eines Kunstexperten, der wie ich Mitte der 90er Jahre für das „Sammler Journal“ schrieb. Sein Fachgebiet war afrikanische Kunst und insbesondere „Kunst aus dem Kongo“. Er riet mir, mich an das Musée royal de l' Afrique centrale in Tervuren bei Brüssel zu wenden.

Diesem Museum bin ich sehr dankbar, denn ich erhielt bereits kurze Zeit nach meiner Anfrage die Kopie einer alten Landkarte und eine Lageskizzierung zum früheren Ort Guimbata, einem Missionsdorf, das allerdings von Sklavenjägern (wie viele andere Orte im Kongogebiet ebenfalls) zerstört worden war.

Alle meine weiteren Nachforschungen, die sich dann zu einem viel größeren Radius ausdehnten, ließen sich zu jener Zeit nicht im Internet durchführen. Die Resultate dieser Recherchen ergaben sich aus dem Studium von Büchern und Zeitschriften in Bibliotheken über Afrika, insbesondere aus dem früheren großen Königreich Kongo, seiner Bewohner und dem Sklavenhandel. Weiterhin konnten aus einem umfangreichen Schriftverkehr, persönlichen Gesprächen, Telefonaten und mit Besuchen in Archiven und Museen im In- und Ausland, Einsichten in Kirchenbüchern, alten Adress- und genealogischen Büchern, Hamburger Zeitungen aus den Jahren von 1820 bis 1844 viele Fragen beantwortet werden, u. a. auch:

Weshalb verließen Carl Ferdinand Schlüter und Antonio Brasilien? Wo in Hamburg befand sich das Kaufmannshaus Schlüter, in dem Antonio seine Kindheit und Jugendzeit verbrachte? Besuchte er dort eine Schule? Wer gehörte damals sonst noch zur Familie Schlüter? Warum

wurde Antonio an seinem 17. Geburtstag vom Pfarrer Bosau in der Katharinenkirche (Hamburg) evangelisch getauft? Aus welchem Grund konnte er erst mit zwanzig Jahren den vom ihm sehr gewünschten Beruf „Tischler“ erlernen?

Es kam aber auch zu überraschenden Ergebnissen, nach denen ich gar nicht gesucht hatte. So entdeckte ich in einer Hamburger Zeitung von 1820 die Todesanzeige von Bernhard Schlüter, die mit „Johanna Schlüter geborene Seip“ unterzeichnet war. Mir war als gebürtige Pymonterin bekannt, dass ein Sohn und ein Enkel des berühmten Pymonter Hofrat und fürstlichen Leibmedicus, Dr. Johann Philipp Seip, in Hamburg als Ärzte tätig waren. Dem Stammbaum der Familie Seip und dem Kirchenbuch der Oesdorfer Kirche in Bad Pymont konnte ich entnehmen, dass die beiden älteren Brüder von Carl Ferdinand Schlüter, Johann und Bernhard, mit Maria Antoinette und Johanna Seip verheiratet waren. Durch diese Eheschließungen wurde die ohnehin enge nachbarliche Beziehung (beide Familien wohnten in der Straße Grimm, Hamburg,) Schlüter – Seip zu Bad Pymont noch verstärkt.

In einem Hamburger Buch entdeckte ich Fotografien von dem ehemaligen Kaufmannshaus Schlüter. Es befand sich genau gegenüber der St. Katharinenkirche. Von einer Hamburgerin, die das alte Haus noch kannte, erfuhr ich, dass dieser repräsentative Fachwerkbau aus dem 16. Jahrhundert in den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts abgerissen werden musste, da er einzustürzen drohte. Sie erinnerte sich außerdem, dass es dort in den Kellerräumen des Hauses, in denen ehemals die Essigbrauerei der Familie Schlüter untergebracht war, bis zum Abriss nach Essig gerochen hat.

Mit viel Glück konnte ich zwei Nachfahren der Familie Schlüter ausfindig machen. In persönlichen Gesprächen wurde mir das Leben in einem alten hanseatischen Kaufmannshaus und daneben auch die damaligen Handelsbeziehungen zwischen den Rohzuckermaklern in Hamburg und den sogenannten „Zuckerbaronen“ aus der Karibik und Brasilien nahe gebracht.

Zu weiteren Informationen reiste ich nach Brasilien, um mehr über das Leben der früheren Sklaven mit afrikanischen Wurzeln zu erfahren. In Salvador (Bahia) ist die vielfältige afrikanische Mystik und Kultur durch Kunst, Musik, Tanz, Gottheiten sowie Impulsen aus Heilkunst und Küche besonders erhalten geblieben und wird heute nicht nur toleriert, sondern gepflegt und auch gefördert. Salvador war vom 16. bis ins späte 19. Jahrhundert hinein Brasiliens größter Umschlagplatz der afrikanischen „Ware“ Mensch.

Aber auch die begüterten Weißen, die unzählige Sklaven in ihren Häusern oder auf den Plantagen in Brasilien ausbeuteten, interessierten mich und ich fand Museumsführer und Experten, die mir aus dem feudalen Leben der damaligen Großgrundbesitzer berichten konnten.

Die karibischen Inseln waren mein nächstes Ziel, da die sehr wohlhabende deutsche Familie Schimmelmann neben Schlössern in Hamburg und Dänemark auf St. Croix, St. John sowie St. Thomas mehrere Zuckerrohrplantagen besaß. Außerdem gab es wohl im frühen 19. Jahrhundert eine kaufmännische Verbindung zu der Familie Schlüter in Hamburg. Bernhard Schlüter war Zuckermakler, der aus vielen lateinamerikanischen Ländern und der Karibik Rohzucker an Hamburger Zuckersiedereien vermakelte.

Unter Ernst Schimmelmann (1747 – 1831), ein Anhänger der Sklavenbefreiungsbewegung, gab es erstmals für die Sklaven seiner Plantagen große positive Veränderungen. Die Schimmelmann'sche Plantage „La Grande Princess“ auf St. Croix war das erste Paradebeispiel für die Befreiung der Sklaven und einer Verbesserung ihrer allgemeinen Lebenssituation.

Später unternahm ich noch eine recht ungemütliche Fahrt auf einem alten Segler, um eine Seereise in der Zeit als Antonio sie als Kind erlebte, möglichst authentisch beschreiben zu können.

Nach jahrelangen Recherchen und dem Sammeln von vielen Informationen und Tatsachen konnte der Roman endlich von mir fertiggestellt werden.

Doch dann überschattete unsere Familie im Jahre 2005 ein sehr tragisches Ereignis. Erst 2008 bot ich daher dieses Buchprojekt dem Verlag R. G. Fischer, Frankfurt/M., an. Auf der Buchmesse 2009 in Frankfurt/M. wurde schließlich der Roman „Antonio Congo – Sein Weg von Afrika über Brasilien nach Hamburg und in das Weserbergland“ (ISBN-Nr. 978-3-8301-1247-1) vorgestellt. Seit 2009 ist dieses Buch auf den Buchmessen in Frankfurt/M., Leipzig und Basel präsent.

Auf der Frankfurter Buchmesse vom 09. – 13.10.2013 wird „Antonio Congo“ neben dem Stand des Verlagshauses Fischer zusätzlich auf der internationalen Buchausstellung „Books on Brazil“ des Ehrengastlandes Brasilien (Forum, Ebene 1) zu finden sein.

Eine wundersame kleine Geschichte – oder ist es eine Ironie des Schicksals? Im ehemaligen Deutsch-Südwestafrika (Namibia) ist heute noch das Grab eines Ottensteiner Unteroffiziers auf dem Waterberg-Plateau zu finden. Der aus der Familie des um 1846 sehr reich gewordenen Georg Reese stammende Heinrich Reese diente bei der Schutztruppe in Deutsch-Südwestafrika. Während des Aufstands der eingeborenen Hereros gegen die deutschen Kolonisten wurde er schwer verwundet und starb am 2. Oktober 1904.

So gibt es zwei Grabstätten von jungen Männern, die sich nicht kannten, aber deren Tod sie auf wunderliche Weise doch miteinander verbindet: Die eine vom Afrikaner Antonio Congo auf der Ottensteiner Hochebene und die andere des Ottensteiners Heinrich Reese auf dem Waterberg-Plateau in Afrika.

„Die Wahrheit ist immer verwunderlich, verwunderlicher als die Dichtung.“ Lord Byron.

Bad Pyrmont, im Juli 2013

Christa Langer-Löw

